

Lodzzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzzer Zeitung erscheint täglich als Morgenszeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodz RM. 2.50. frei Haus, bei Abholung in der Reichsfiliale RM. 2.15, bei Streifenabhebung RM. 2.50 zuzüglich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rüchholung. - Anschrift: Lodz, Petrikauer Str. 66. - Fernsprecher: Verlag 108-86.

Schriftleitung 148-12. Postverbindung: Deutsche Genossenschaftsbank AG, Lodz. Anzeigenpreis: 10 Kpf. für die 12 Spalten 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. 3. 3. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig.

Sowjetnote an die britischen Seeräuber

Das englische Vorgehen gegen die Neutralen ist eine willkürliche Verletzung des Völkerrechts

Ersatz aller Schäden gefordert

Moskau, 11. Dezember

Das Außenkommissariat hat am Sonntag, wie die „Tas“ bekanntgibt, der britischen Botschaft in Moskau eine Note überreicht, in der die Sowjetregierung Protest einlegt gegen die Maßnahmen, die die britische Regierung mit ihrer Verordnung vom 28. November d. J. gegen den deutschen Export nach den neutralen Ländern getroffen hat. In der Note wird festgestellt, daß die britischen Maßnahmen das Völkerrecht verletzen und insbesondere den Handel und die Interessen der neutralen Staaten auf das schwerste beeinträchtigen. Die neue „präzedenzlose“ Methode der britischen Regierung im Handelskrieg gegen Deutschland werde deshalb von der Sowjetregierung auf das schärfste abgelehnt, wobei sich die Sowjetregierung das Recht vorbehält, für alle ihr daraus eventuell entstehenden Schäden Ersatz zu fordern. (Den Wortlaut der Note bringen wir im Innern des Blattes).

Krieg mit dem Geldsack

Es hat einer etwas gemerkt, nämlich der britische Publizist Ansur, der im Auftrag der Downing Street diejenigen neutralen Blätter, die sich dazu hergeben, mit seinen politischen Auffassungen versehen. Er ist jetzt erst, allerdings reichlich spät, dahintergekommen, daß das deutsche Volk und Hitler einen einzigen Block darstellen. Darüber hätte man sich schon vorher Klarheit verschaffen können, wenn man mit offenen Augen statt mit den Scheuklappen jüdischer Voreingenommenheit die Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland beobachtet hätte. Dann hätte man sich auch die Unkosten für die alberne Propaganda sparen können, die die Engländer auch heute noch mit „fliegenden Blättern“ fortzusetzen versuchen. Darüber kann man sich jenseits des Kanals weit mehr lange hinwegtäuschen, daß der propagandistische Feldzug ebenso sinnlos ist wie der Versuch, uns militärisch etwas anzuhängen. Daß das letztere nicht möglich ist, hat ja auch schon Chamberlain indirekt angedeutet, als er sagte, daß es gar nicht in erster Linie auf die militärische Besetzung Deutschlands ankomme. Es bleiben also nur noch die Möglichkeiten und Methoden, die dem Geist der britischen Geldsackaste am besten entsprechen und die es darauf anlegen, uns wirtschaftlich in die Knie zu zwingen. Es bleibt nur noch der Geldsackkrieg, der sich allerdings, so wie er jetzt geführt werden soll, nicht so sehr gegen Deutschland als gegen die Neutralen richtet.

Das ist britische „humanität“!

Afrikanischer Soldat von englischen Söldlingen geteert und gesebert

Amsterdam, 11. Dezember

In Vortrekkerhoogte, dem großen Militärlager bei Pretoria, werden die Beziehungen zwischen Afrikanern und Engländern immer gespannter. Afrikanische Soldaten werden durch englischsprachige Soldaten provoziert, beleidigt und bei den Vorgesetzten als „Nazi“ demunziert. So wurde ein junger nationalafrikanischer Afrikaner, der zu der Flukausbildungsschule Swartkop gehört, von einem englischsprachigen Offizier gewarnt, daß man mit ihm wegen seiner politischen Einstellung abrechnen werde. Ferner wurde ein Afrikaner von etwa 100 Eng-

ländern mit Gewalt aus seiner Kammer geschleppt, geteert, gesebert und gezwungen, die englische Nationalhymne zu singen. Dann wurden von den Engländern die Nationalistenführer Serwa und Mala n beschimpft. Eine Bestrafung der Schuldigen ist bisher nicht erfolgt.

Da der Zustrom von Freiwilligen für das Heer sehr gering ist, hat die Regierung einen großen Werbefeldzug in die Wege geleitet. So wird in einem Rundschreiben des Adjutanten des 2. Bataillons des Pretoriaregiments jedem Soldaten, der einen oder mehrere Rekruten zum Eintritt in das Regiment überredet, weitgehende Befreiung von der Teilnahme am Dienst versprochen.

Finnische Hauptlinie durchbrochen

Die Russen bezwangen zahlreiche Widerstandsnester der Finnen

Moskau, 11. Dezember

Der letzte sowjetrussische Heeresbericht über die Kampfhandlungen in Finnland lautet: In Richtung von Murmansk haben die russischen Truppen im Laufe des 9. Dezember die Widerstandspunkte und Nester des Feindes im Abschnitt südlich von Petsamo auf 50 Kilometer besetzt. Die Säuberung des Hafens von Petsamo von Minen ist abgeschlossen.

In Richtung von Uhta, Porosero und Petrosawodsk sind die russischen Truppen 70 bis 80 Kilometer westlich von der Staatsgrenze vorgeückt. Nach Einnahme der Ortschaft Suomusalmi rücken sie weiter vor in Richtung auf Kivela-Kure (Lestaja).

Auf der Karelisten Landenge rücken die russischen Truppen, nachdem sie die hauptsächliche Verteidigungslinie der Finnen im Abschnitt des Flusses Taipaleen-Joki durchbrochen haben, im Kampf weiter in Richtung nach Röhsholm vor.

Der im russischen Heeresbericht genannte Hafen von Petsamo ist der einzige eisfreie Zugang Finnlands zum Eismeer. Er war früher im zaristischen Rußland unter dem Namen Petschenga bekannt und wurde 1920 im Frieden von Dorpat Finnland zugesprochen. Der eisfreie Küstenstreifen des etwa 10 000 qkm großen Gebietes von Petsamo ist über 100 Kilometer lang, eine

Tatsache, die für Rußland von großer strategischer Bedeutung ist. Außerdem birgt das Gebiet von Petsamo bedeutende Nickelvorkommen.

Vom finnischen Hauptquartier wird über die Kampfaktivität am 8. Dezember mitgeteilt: Armee: Die Angriffe des Feindes gehen an der ganzen Ostfront weiter. Unsere Truppen leisten zähen Widerstand. Die Kämpfe am Taipaleen-Joki werden fortgesetzt. An einigen Stellen sind die russischen Angriffe zurückgewiesen worden.

See: Auf See keine wesentlichen Ereignisse. Luft: Feindliche Flugzeuge bombardierten Laskilä, Värtesilä, Valamo und Mansinsaari. Wesentliche Schäden wurden durch das Bombardement nicht angerichtet. Die eigene Luftwaffe hat mehrere Erkundungsflüge unternommen und bombardierte Truppenlager sowie Marschkolonnen.

Englandfahet ist Todesfahet

Wer die Blockade durchbrechen will, der scheitert

New York, 11. Dezember

Der britische Tankdampfer „San Alberto“ (7400 t) wurde, wie eine in New York aufgefangene Funkmeldung besagt, in der Höhe von Landsend an der britischen Südküste torpediert. Der belgische Petroleumdampfer „Alexandre Andre“ eilte der „San Alberto“ zu Hilfe.

Oslo, 11. Dezember

Ein Dampfer brachte am Sonnabend 16 Mann der Besatzung des norwegischen Dampfers „Gimle“ (1271 Tonnen) aus Arendal nach Oslo. Wie die Geretteten

berichteten, sank die „Gimle“ nach einer Explosion am 4. Dezember an der britischen Ostküste.

Nach einer Neutermeldung ist der 751 Tonnen große britische Dampfer „Corea“ in der vergangenen Nacht an der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken. Sieben Mitglieder der Mannschaft wurden gerettet; der Kapitän und sieben Mann werden vermisst.

Amsterdam, 11. Dezember

Das holländische Motorschiff „Jmingham“ ist Sonntag vormittag bei Kallantsoog auf eine Mine gelaufen. Einheiten der Marine konnten die sieben an Bord befindlichen Personen retten.

Schirach spricht Mittwoch in Lodsch

Lodzsch, 11. Dezember

Die Ansprache des Reichsjugendführers in Lodsch findet nunmehr endgültig am Mittwoch statt. Baldur von Schirach trifft mit seiner Begleitung am frühen Nachmittag in unserer Stadt ein. Um 17 Uhr tritt die Hitler-Jugend zur Großkundgebung in der Sporthalle an; anschließend erfolgt in der Kosciuszko-Allee der Vorbesparck.

Volkess. Mit zynischer Offenheit läßt Mugur jetzt die Parole fallen, daß England nur den Hitlerismus bekämpfe, nicht aber das deutsche Volk. Diese Formel, so sagt Mugur, habe heute nicht mehr die geringste Gültigkeit. Es gebe kein Kompromiß mehr, sondern nur noch einen totalen Sieg, nach dem man ohne Konferenz einfach diktieren werde. Uns bedeutet dieses Bekenntnis zum absoluten Vernichtungswillen, dem sich jetzt auch ein Teil der französischen Presse anschließt, nichts Neues. Es gab eine Zeit, in der es so erschien, als ob allmählich in Frankreich das Testament Richelieus in Vergessenheit geraten könnte. Jetzt melden sich die unbelehrbaren Hecker wieder zum Wort, die als Kriegsziel die Vernichtung der „abscheulichen deutschen Einheit“ fordern und die durchaus nicht mit Daladier einverstanden sind, wenn er sagte: „Es ist nicht an uns, die Initiative zu großen Operationen zu ergreifen und dadurch Millionen unserer Soldaten zu opfern.“ Die publizistischen Söldner der Churchills und Rothschilds in Frankreich wollen es anders. Sie sind bereit, bis zum letzten Polnu für die britischen Geldsäcke zu kämpfen. Sie mögen noch so verzweifelt wüten, sie werden den „totalen Sieg“ nicht erringen. Aber an dem einen Punkte haben sie jetzt recht, daß es kein Kompromiß mehr zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der britischen Geldherrschaft gibt. Wie dieses kompromißlose Ende aussehen wird, darüber haben ja schließlich wir auch noch mitzubestimmen.

Der dritte Opfersonntag

Berlin, 11. Dezember

Zum dritten Male in diesem Winter ging das Heer der ehrenamtlichen Sammler von Tür zu Tür, um Spenden für das Kriegswinterhilfswerk zu erbitten. Der Opfersonntag, der diesmal zugleich auch Kupferner Sonntag war, stand hiermit schon im Zeichen vorweihnächtlicher Freude. Durch nichts kann ja die Heimatfront ihre Dankbarkeit sichtbarer zum Ausdruck bringen als durch das freiwillige Opfer, das dazu beitragen soll und wird, die großen Aufgaben, die der uns aufgezwungene Krieg an alle Deutschen stellt, zu erfüllen.

Auch an diesem dritten Opfersonntag fanden wieder an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt Plakonzerte statt.

1 130 000 Reichsmark gesammelt

Berlin, 11. Dezember

Die gestern durchgeführte Eintopf- und Opfersonntags-Sammlung ergab in der Reichshauptstadt erneut in der vorläufigen Zählung ein Rekordergebnis von 1 130 000 Reichsmark. Das sind über 100 000 Mark mehr als im November d. J. und fast doppelt soviel als im gleichen Monat des Vorjahres.

Je mehr die Churchill-Chamberlain uns auseinandergesetzten versuchen, um so geschlossener ist die deutsche Schicksalsgemeinschaft.

Rudolf Heß bei den Obergangführerinnen

Berlin, 11. Dezember

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, stattete am Sonntag vormittag in der Reichsführerinnen-Schule Potsdam den Obergangführerinnen des BdM, die dort zu einer Arbeitstagung versammelt waren, einen Besuch ab.

Der Tag in Kürze

„Popolo d'Italia“ veröffentlicht in einer Glosse eine starke Verurteilung der englischen Blockadepolitik. Das italienische Volk habe bereits gezeigt, daß es keine Uebergriffe dulde.

Mussolini hat die ersten Maßnahmen zu der Dezentralisierung der verwaltungsmäßigen Funktionen der Partei vorgenommen. P. Capoferri wurde zum Präsidenten der Organisation für Freizeitgestaltung (Dopolavoro) ernannt. Präsident des italienischen Olympischen Komitees wurde Tarenti, Generalsekretär Pucci.

Die Kriegswirtschaftsverordnung hat für den Fall einer Zuwiderhandlung gegen Vorschriften über Kriegslöhne den Reichstreuhändern der Arbeit das Recht gegeben, Ordnungsstrafen in unbegrenzter Höhe zu verhängen. Die Bestimmungen sind im Reichsgesetzblatt veröffentlicht.

König Georg, ist heute aus Frankreich kommend, nach England zurückgekehrt und hat damit seine Frühstücksfahrt an die Front beendet.

Afrikaner im Zwangslager

Wie Herr Smuts in Afrika regiert — Wachsende Opposition

Amsterdam, 11. Dezember

Auf einer Versammlung der Nationalistischen Partei in Johannesburg wurde die Regierung Smuts von dem nationalsozialistischen Abgeordneten Sauer, einem der engsten Mitarbeiter Dr. Malans, in schärfster Form angegriffen. Sauer erklärte, die Südafrikaner müßten sich jetzt entscheiden, ob sie auf Seiten der Regierung stehen oder nicht, da eine doppelte Loyalität nicht mehr möglich sei. Das Argument, daß Smuts für die Teilnahme der Union an dem europäischen Krieg gebraucht habe, sei falsch, da die Sicherheit Südafrikas von ihren freundschaftlichen Beziehungen zu allen europäischen Mächten abhängig sei.

Bielitzer Deutschtum tritt an

Die Jungdeutsche Partei reiht sich geschlossen in die NSDAP. ein

Kattowik, 11. Dezember

Die Jungdeutsche Partei für Polen, deren schwerer Kampf in der Erneuerungsbewegung der deutschen Volksgruppe gegen polnische Willkür und polnischen Vernichtungswahn mit dem siegreichen Abschluß des polnischen Feldzuges sein glückliches Ende gefunden hat, hielt am Sonnabend und Sonntag in Bielitz ihren feierlichen Schlüsselhappell ab. In den Mauern dieser deutschen Stadt, von wo die Tätigkeit der Partei im Jahre 1922 ihren Ausgang genommen hatte, fand sich das Führerkorps der Bewegung aus allen Teilen des ehemaligen polnischen Staates ein, um Abschied zu nehmen von einer kämpferischen Vergangenheit und um zugleich das Gelübnis abzugeben, als Dank für die Befreiung aus polnischem Joch ihre Pflicht bis zum äußersten im nationalsozialistischen Reich Adolf Hitlers zu erfüllen.

Am Sonnabend-Abend vereinte diese bewährten Führer im auslandsdeutschen Kampf ein Kameradschaftsabend. Am Mahnen des Kameradschaftsabends stattete die Führerschaft der JDP. ihrem Landesleiter, dem früheren Senator Wiesner, für

feinen unerschrockenen Einsatz und für seine treue Kameradschaft, mit der er als leuchtendes Vorbild der deutschen Volksgruppe in schwersten Zeiten voranging, den Dank ab.

Am Mittelpunkt der Veranstaltungen des Sonntags stand eine große Abschlussschlußrede Wiesners. Der Redner schilderte den aufopferungsvollen Kampf dieser Bewegung, die sich als Vorposten des deutschen Volkes im Osten betrachtete und kompromißlos das Banner des Nationalsozialismus durch Nacht und Sturm gegen polnischen Haß und polnische Verfolgung bis zum letzten siegreichen Ende vorangetragen hatte. Wiesner gab dann eine umfassende Schilderung der entsetzlichen Leidenszeit in den letzten Monaten, wies auf die grauenhaften Mord- und Schandtaten der vertierten polnischen Herden hin und gedachte in erhellenden Worten der um die Befreiung ihrer Heimat gefallenen völkischen Männer und Frauen. Kinder und Greise. Die Jungdeutsche Partei schloß nunmehr ihre Arbeit ab und geht in der NSDAP. auf, wo sie weiterhin ihre Pflicht erfüllen werde.

Ein Rufer in der Wüste

Früherer Labour-Abgeordneter fordert Beendigung des Krieges

London, 11. Dezember

In der Zeitschrift „Statesman and Nation“ erscheint eine Zuschrift des früheren langjährigen Labourabgeordneten Wilfred Bellock. Die Zuschrift Bellocks beweist, daß die in der Minderheit befindlichen denkenden Engländer heute von bösen Ahnungen erfüllt sind. Die einzige Chance zur Rettung der britischen Demokratie, so sagt Bellock als Rufer in der Wüste, liege in sofortiger Beendigung des Krieges. Auch eine etwaige Niederlage Deutschlands werde England nur schaden. Auf jeden Fall werde ein langer Krieg zu sehr undemokratischen Verhältnissen in England und Frankreich führen.

Es gehe darum, ob man 20 Millionen Menschen opfern wolle, nur um die Deutschen ihres Führers zu

berauben und um dem zusammenbrechenden Kapitalismus noch einmal eine Atempause zu gewähren, oder ob man beizeiten den Kapitalismus erfuchen wolle, notwendige Zugeständnisse an die Zeit zu machen.

In ähnlichen Gedankengängen bewegt sich eine weitere in England vermutlich schnell abgetane Zuschrift eines Mister A. B. Belmore. Dieser meint, das Ziel, den Nationalsozialismus in Deutschland auszurotten, sei unrichtig, denn dann würde man eine Riesennilometermasse von Mitleidlichen mitten in Europa haben und England werde die Folgen spüren.

Aber die nachdenklichen Äußerungen in der englischen Presse sind durchaus in der Minderheit. In der Mehrzahl wird hartnäckig die gewaltsame Ausschaltung des deutschen Konkurrenten gefordert.

Fehlgeschlagene Manöver

zur Trübung des deutsch-russischen Verhältnisses

Berlin, 11. Dezember

Gewisse schwedische Zeitungen berichten in sensationeller Aufmachung von deutschen Kriegsmateriallieferungen an Finnland. Außerdem wird behauptet, eine fremde Macht habe in jüngster Zeit an Finnland Flugzeuge geliefert und Deutschland habe die Durchfuhr dieser Flugzeuge gestattet und begünstigt.

Diese Meldung ist frei erfunden und lediglich dazu bestimmt, das deutsch-russische Verhältnis zu trüben. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß seit Entstehen des Konfliktes zwischen Sowjetrußland und Finnland weder aus noch über Deutschland irgendwelches Kriegsmaterial an Finnland gegangen ist.

Heeresbericht vom 10. Dezember

Berlin, 10. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei geringer örtlicher Infanterie- und Artillerietätigkeit verlief der gestrige Tag ohne besondere Ereignisse.

Neutrale am meisten betroffen

Sie tragen zwei Drittel der Verluste

Kopenhagen, 11. Dezember

„Politiken“ setzt sich mit dem Verhältnis Dänemarks zu den kriegsführenden Mächten auseinander. Der Artikel kritisiert, daß Churchill beinahe mit einem triumphierenden Ton betont habe, daß die neutrale Schiffsahrt mit zwei Dritteln an den Unglücken des Seekrieges beteiligt sei.

Der französische Franken sinkt

Brüssel, 11. Dezember

In belgischen Börsenkreisen zeigt man sich weiterhin über die Währungsmanipulationen der französischen Regierung beunruhigt, die unzweifelhaft auf

die finanziellen Schwierigkeiten hinweisen, mit denen Frankreich zu kämpfen hat. Mitte der Woche wurde der französische Franken in Brüssel überhaupt nicht notiert und konnte unter der Hand für 58 Centimes gekauft werden.

Die französischen Banknoten werden wahrscheinlich jetzt in Belgien unter dem amtlichen Kurs verkauft, so daß man in aller Kürze damit rechnen, daß Frankreich in Zukunft die Zahlung von Handelskrediten in Banknoten verbietet und eine strenge Deviseneinfuhrkontrolle einführt.

Lettland-Deutsche abgereist

Riga, 11. Dezember

Im Zusammenhang mit dem Abtransport großer Teile der Mannschaften des Freiwilligen Arbeitsdienstes der Deutschen Volksgruppe richteten der Präsident der „Deutschen Volksgemeinschaft in Lettland“, Intelmann, und der Landesleiter Dr. Erhard Kroeger einen Aufruf an die Deutsche Volksgruppe, in dem es u. a. heißt: „Den ersten Auftrag, den uns unser Führer gab, haben wir vollendet. Unser Leben wird fortan ein Dienst an Deutschland sein.“

Englischer Aufklärer notgelandet

Flugzeug beschlagnahmt, Flieger geflohen

Brüssel, 11. Dezember

Ein englisches Aufklärungsflugzeug mußte in der Nähe von Esplechin, einige Meter von der französischen Grenze entfernt, eine Notlandung vornehmen. Der einzige Insasse ergiff sich vor dem Eintreffen der belgischen Patrouille die Flucht, und es gelang ihm, sich auf französischem Boden in Sicherheit zu bringen. Das Flugzeug wurde beschlagnahmt.

Dänischer Kohlendampfer untergegangen

Kopenhagen, 11. Dezember

Der dänische Dampfer „Scotia“ ist in der Nordsee mit allen 21 Mann seiner Besatzung untergegangen. Das Unglück, das sich am Donnerstag ereignete, wurde der Reederei erst Sonnabend mittag bekannt. Die „Scotia“, ein Schiff von 1400 Nettoregistertonnen, gehörte zu der Flotte der Gesellschaft der Vereinigten Kohlenimporteure Dänemarks. Es wurde nach den bisher vorliegenden Nachrichten durch eine Explosion zerstört.

Sieben Ueberlebende eines Schiffes, dessen Name noch nicht bekannt ist, wurden in der Nordsee von einem Flugzeug des englischen Küstenkommandos gerettet.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lodz J, Petrikauer Straße 86. Verlagsleiter: Wilhelm Nagel.

Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer. Stellvertreter Hauptredakteur: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar; für Kultur und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobus; für Sport: Emil Nasarski; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodz. Zurzeit ist Anzeigen-Preisliste I gültig.

So war es damals... / Eine Erzählung von Hans Timen

Als das Kind die Augen aufschlug, begann es auch schon zu weinen. „Mutti“, rief es mit blau gefrorenen Lippen und zitterte am ganzen Körper unter der Bettdecke. Die Mutter kam und brachte ein heißes Getränk. Da verebte endlich das Weinen des Mädels.

„Ist es wieder kalt bei uns, Mutti?“ fragte es schließlich. Die Mutter nickte nur. Sie war schon um fünf Uhr an diesem Morgen aufgestanden und hatte nach Kohlen gefragt. Es gab keine mehr. Also mußte man verbrennen, was überflüssig war, um es warm zu kriegen.

Man schrieb den 9. Dezember 1917. Es war ein Winter diesmal wie lange nicht. Und Krieg dazu.

Die kleine Inge ging noch nicht zur Schule. Und wenn sie dazu schon alt genug gewesen wäre, so hätte sie auch zu Hause bleiben können, denn seit drei Wochen waren Kohlenferien.

Die Mutter schob in den Ofen, was ihr wertlos genug erschien. Die Pantoffeln, einen Kinderstuhl und eine alte Kiste, in der die Spielsachen des Mädels lagen. Vielleicht würde es warm davon werden. Für ein paar Stunden wenigstens.

Draußen fiel der Schnee in dichten Flocken. Die Mutter zog das Kind an. „Wann ist denn nun Weihnachten, Mutti?“

„Balb, mein Kind, balb“, sagte sie leise und lächelte dazu.

„Und kommt denn auch der Weihnachtsmann?“

„Sicherlich kommt der Weihnachtsmann, Inge.“

„Sab' ich mir doch gedacht. Weißt du, Mutti, die Grete hat gesagt, diesmal kommt der Weihnachtsmann nicht. Er wäre auch im Kriege wie der Papa.“

„Unsin!“ sagte die Mutter und blickte zu Boden. Und sie unterbrach das Kind nicht mehr, als es nun immerfort vom Weihnachtsmann plapperte und all die vielen Wünsche aufzählte.

Als es auf Mittag ging, wurde es schon wieder kalt in der Stube. Die Mutter legte dem Kind eine Decke um den Schoß. Sie selbst aber ging hinunter auf die Straße, um noch etwas einzuholen. Zwei Stunden blieb sie weg. Und kam mit fast leeren Händen zurück.

Inge saß vor ihrem Teller. „Wieder diese schlechte Suppe, Mutti?“ fragte sie vorwurfsvoll und stocherte darin herum. Drei Tage hintereinander gab es nun schon nichts anderes als Brotsuppe, nach der man nach einer Stunde schon wieder Hunger verspürte.

Da war Schlaf das beste Mittel. Inge wurde wieder ins Bett gelegt. Vor Mittag schlief sie ein.

Und Mutter nähte den ganzen Nachmittag, bis auch ihr die Knie vor Kälte steif wurden. Dann ging sie mit den fertigen Sachen zu Samuel und Co. und ließ sich ihren Wochenlohn auszahlen. Er würde gerade reichen für drei Tage. Länger bestimmt nicht. Der Jude machte eine verzweifelte Gebärde, als sie ihn um Erhöhung des Lohnes bat. Und sie ging.

Vor der Tür stand ein Häuflein verhärmter Frauen, die gleichfalls vergeblich darum gebeten hatten. Sie konnten vor Frost kaum noch die Lippen bewegen, aber an ihren Mienen sah man, wie es in ihnen kämpfte.

Bis endlich eine Frau das Wort „Schwein!“ herausbrachte. Unter den Tüchern der anderen ballten sich die Fäuste. Dann kam ein Mann dazu, dann wieder einer, dann waren es schon zwanzig, dann fünfzig, hundert — und dann kam die Polizei, die der Jude wohl herbeigerufen hatte, und trieb die Menschen auseinander.

Die Mutter kam müde heim. Inge wollte essen. Es gab nur trockenes Brot und einen Apfel, den sie von der Nachbarin bekommen hatte. Das war alles.

Inge meinte sich in den Schlaf.

Die Mutter aber schrieb noch einen Brief an die Front. Ihre Tränen sogen sich in das Papier. Sie schrieb nicht viel, und es hätte auch keiner Worte mehr

bedurft, denn diese kleinen hellen Flecke auf dem Brief sprachen mehr als alle geschriebenen Worte...

So ging der 9. Dezember 1917 zu Ende. Hungernd, frierend und ohne Hoffnung.

Der Vater kam nicht mehr zurück. Es war vielleicht für ihn auch besser so, denn er hätte wohl die folgenden Jahre doch nicht überlebt. Inge wuchs heran, heiratete und hatte selbst bald ein Mädchen, dem sie wieder den Namen Inge gab. Zweiundzwanzig Jahre gingen ins Land...

Der Winter kommt spät in diesem Jahr. Die letzten Tage waren noch sehr milde.

Klein-Inge möchte im Garten hinter dem Hause spielen, aber die Mutter duldet es nicht mehr. Und so sitzt sie denn auf dem Teppich in der Stube und spielt mit ihren Puppen. Die eine heißt auch Inge, die andere ist Oma und die dritte heißt Karl wie der Vati.

„Kommt denn Vati bald wieder, Mutti?“ fragt sie. „Ja, mein Kind, Weihnachten.“

„Ist das denn bald? Morgen oder wann?“

„Nein, du mußt noch ein paarmal schlafen, Inge, dann ist Weihnachten.“

„Gehen wir heute nachmittag wieder zum Weihnachtsmann, Mutti?“

„Ja, wenn du artig bist.“

Inge schmiegt sich an die Mutter. Und dann erzählt sie von ihren vielen Wünschen, die sie in ihrem kleinen Herzen trägt. Und die Mutter lächelt und nickt nur immerfort.

Nach dem Mittagsschlaf ging sie mit der Kleinen in die Stadt. Vor jedem Schaufenster, in dem Spielsachen standen, verharren die beiden. Klein-Inge hatte tausend Wünsche.

Die Mutter aber führte sie an diesem Nachmittag durch das ganze Land kindlicher Sehnsucht.

Und dann waren sie beim Weihnachtsmann. Er hatte einen großen Sack auf dem Rücken und schenkte den Kindern, die ihn umstanden, Süßigkeiten. Manchmal drohte er auch mit der Rute. Dann machte Inge eine Schippe und faßte die Hand der Mutter ganz fest.

Zumitt der Menschen, die ihrem Tagewerk nachgingen, stand die Mutter mit dem Kind und dem Weihnachtsmann. So mancher, der es vielleicht eilig hatte, blieb einen Augenblick stehen und erkreute sich an den frohen Gesichtern.

Soldaten kamen vorbei und kraulten dem Weihnachtsmann den Bart, ein Trupp Jungen, der vorbeiforderte. „Das geht nicht“, sagte der gelassen, „wenn Sie auf mich schießen wollen, müssen Sie im Besitz eines Jagdscheines sein. Mein Name ist nämlich Daak.“

Der Pantoffelheld

„Na, Herr Schulze, Sie haben, scheint es, eingekauft?“

„Ja, einen Hausanzug.“

Lachen ist gesund

Heitere Anekdoten

Westfront 1914. Generaloberst von Klud befand sich in seinem Kraftwagen auf dem Wege zum Hauptquartier. Plötzlich hielt er an einem Telefonstand auf freier Straße halten, um eine Stichprobe zu machen, ob der nächste Telefonposten auch pflichtgemäß seinen Dienst versah. „Hier Generaloberst von Klud“, rief er in die Mischel. Und gleich kam die Antwort: „So siehste aus, du Kappellkopf“, rief der abnormale Soldat an der anderen Seite der Leitung. Der General schmunzelte. „Nun, auf dem Posten ist er wenigstens“, sagte er zu seiner Begleitung und setzte vergnügt die Fahrt fort.

Ebles Wild

Der Schauspieler Friedrich Haase hatte in seiner Gesellschaft mit großer Geduld die wichtigsten Redensarten eines jungen Mannes erduldet, der ohne wirklichen Sachverstand Probleme des Theaters erörterte. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und erteilte dem Schwäger eine derbe, temperamentvolle Abfuhr. — Große Aufregung, in der der eitle Jüngling den berühmten Schauspieler wegen Beleidigung zum Revolverduell

ihrem Bett, wenn auch mit verzweifelter Miene, denn das unversorgte Hausweien lastete drückend auf ihrem Gewissen.

Sie sah einen kleinen Kachelofen, der frierend in der Ecke stand. „Ich werde ein bißchen Feuer machen“, sagte sie, „damit wir es gemütlich haben. Und dann mache ich Ihnen einen guten Tee, Sie müssen ordentlich schwitzen.“

Auch unten war natürlich nirgends geheizt. Das ganze Haus starrte vor Kälte.

In der Küche suchte sich Juliane Papier, Meißel und einen Arm voll Holz, und es dauerte nicht lange, da stieg aus dem Schornstein eine steile Rauchfahne in den Wintermorgen empor. Das prasselte und zischte und knallte nun in Klaras Stube, daß es eine Lust zu hören war.

Im Vorbeigehen tätschelte Juliane das Gesicht der Kranken. „Sehen Sie, wir schaffen's auch ohne den gestrenghen Herrn! Jetzt kriegen Sie gleich etwas zu trinken. Ist Zitrone da? Uebrigens falls vergreifen wir uns an Herrn Hallers Kognakflasche.“

Klara beschrieb ihr mit einem matten, verächtlichsten Lächeln, wo sie die Zitronen finden würde, und Juliane eilte in die Küche hinab, erfüllt von Eifer und Arbeitslust. Sie machte Feuer im Küchenherd und setzte das Teewasser auf.

Während sie dastand und wartete, fand sie endlich Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen.

Dieser geistige Tag — warum hatte er so häßlich enden müssen? War es die Sühne? Weil sie gewagt hatte, glücklich zu sein?

Mathias war so reizend zu ihr gewesen — und ihr Herz hatte über die Vernunft den Sieg davongetragen. Dieses Gefühl jubelnden Glückes war nicht allein die Folge ihrer fröhlichen Laune gewesen, sondern —

Ja, sie liebte Mathias Haller, mit aller Kraft ihres leidenschaftlichen Herzens. Sie sehnte sich nach seiner Nähe, nach seiner Umarmung, nach einem guten Wort. Und jetzt —?

Das Wasser im Kessel begann zu summen und entließ die Frau ihren Grübeleien. Sie bereitete die

Soldatenlied

Von Joseph Lang

Vorbei die Nacht. Der Morgen graut.
Nun wollen wir marschieren!
Tambour, schlag an! Der laute Ruf
Der Trommel soll uns führen.
Auf, Kameraden, tritt gefaßt!
Werft von euch alle Sorgenlast!
Zum Kampf sind wir geboren.
Wer zaudert, ist verloren!

Wir woll'n nach freier Männer Art
Uns Ruhm und Ehr' erwerben.
In unsern Herzen lebt die Kraft
Zum Siegen oder Sterben.
Und wenn wir fallen, sterben wir
Für Deutschlands heiliges Panier,
Daß unsres Volkes Ehre
Durch unsern Tod sich mehre.

Es lieh des jungen Tages Licht
Die Finsternis vergehen.
Nun laßt die Fahnen hoch im Wind
Als heilige Mahner wehen!
Die Trommel ruft zum Kampf, Wohlan,
Wir folgen freudig Mann für Mann,
Die Freiheit zu erwerben,
Und sei es noch im Sterben!

märschierte, unterbrach seinen Gesang und blickte ganz unvorschriftsmäßig nach dem Weihnachtsmann, der sich der Kinder kaum noch erwehren konnte.

Bis es dunkel wurde. Die Mutter konnte gar nicht alle Fragen des Kindes beantworten. Ganz rote Wangen hatte Klein-Inge. Rot wie fastige Aepfel.

Als Mutti am Abend einen Brief an die Front schrieb, da durfte auch Inge alle ihre Wünsche dem Vati mitteilen und selbst ihren Namen darunter schreiben. Mutter führte ihr die Hand.

Klein-Inge schlief, in jedem Arm eine Puppe. Die Mutter aber setzte sich noch an die Nähmaschine und nähte Kinderwäsche. Nicht mehr für Inge, nein, für Irrenden...

So ging der 9. Dezember 1939 zu Ende.

In zwei Wochen ist Weihnachten. Dann kommt der Vati, dann wird der Baum brennen, und Klein-Inge wird rote Wädingen vor Aufregung und Freude haben wie fastige Aepfel. Und sie wird ein Weihnachtslied singen und nicht ins Bett gehen wollen.

Die Mutter liegt lange mit offenen Augen. Sie freut sich genau so auf diesen Tag wie das Kind, das neben ihr schläft.

forderte. „Das geht nicht“, sagte der gelassen, „wenn Sie auf mich schießen wollen, müssen Sie im Besitz eines Jagdscheines sein. Mein Name ist nämlich Daak.“

Der Pantoffelheld

„Na, Herr Schulze, Sie haben, scheint es, eingekauft?“

„Ja, einen Hausanzug.“

„Einen Hausanzug? Na, hören Sie, Herr Schulze, in solch einem kleinen Paket?“

„Ach ja, Sie glauben gar nicht, wie klein ich zu Hause bin!“

Einfaches Verfahren

Nichter: „Wie gelang es Ihnen, den fliehenden Banditen festzunehmen?“

Polizist: „Nichts einfacher als das! Er ist Fußballspieler und blieb sofort stehen, nachdem er meinen Pfiff vernommen hatte.“

In der Schule

Der Lehrer erklärte die Dezimalbrüche.

Er schrieb an die Tafel: 87,5.

„Jetzt multipliziere ich mit 10“, rief er und wischte das Komma fort. „Müller, wo ist jetzt das Komma?“

„Im Schwamm, Herr Lehrer.“

Kanne vor, schnitt eine Zitrone entzwei und holte die kleine Glaspresse aus dem Schrank.

Als das scharf duftende, dampfende Getränk fertig war, brachte sie es zu Klara hinauf.

„So, meine Liebe, das wird jetzt ganz heiß getrunken, und dann sollen Sie mal sehen!“ Sie wich nicht eher von der Seite der Kranken, bis die große Tasse leergetrunken war.

Dann endlich fand sie Zeit, sich anzukleiden.

Sie hatte zwar Angst gehabt, ihm zu sagen, wer sie war und daß sie in Scheidung lebte, aber nie hätte sie geglaubt, daß die Wahrheit ihn so fürchtbar treffen würde.

Aber — es war doch gar nicht die Wahrheit gewesen, was er gestern erfahren hatte, sondern ein völlig verzeichnetes Herrbild...

Fortsetzung folgt

In freier Stunde

Der Fuhrwerker und sein Sohn

Eine sudetendeutsche Geschichte von Rudolf Wigan

Der Fuhrwerker Christian Grabler war mit seinem Schicksal recht zufrieden. Die guten Geschäfte liefen allweil wie von selber, er brauchte sich kaum drum zu kümmern. Und seit gar noch sein Bub groß geworden war, hielt es der Alte mehr mit der abseitigen Arbeit in den Wirtshäusern, wo er gern sein Glas klappte.

Aber sein Sohn, der Reinwald, hatte in seinem jungen Gesicht eine fremde Kümmeris, die immer dunkler wurde, und alle, die es sahen, schüttelten den Kopf und deuteten daran herum. Der Dorfirausch lebte sich gierig an das schlechte Einvernehmen zwischen Vater und Sohn.

Nur die Katharina hätte mehr davon erzählen können. Denn ihr hatte der Reinwald seine ganze Kümmeris anvertraut, und sie hatte ihm tapfer geholfen, daran zu tragen. Seit der alte Grabler seine Frächterfahrten ganz dem Sohne überließ, kam ein Unheil über die Fuhrwerkerei des alten Mannes. Die Zeit war so arg, daß es immer damit getan war, die Tage einfach ohne Zutun rollen zu lassen. Wer sich behaupten wollte, mußte fest zupacken und durfte sich nicht selbstherrlich und großartig ins Wirtshaus setzen, wie es der alte Christian Grabler tat. Der Bub würde es schon schaffen, lachte er prahlend zu den besorgten Fragen seiner Freunde, was denn seine Frächterfahrten machten.

Der Junge wußte, wie der Vater über ihn sprach. Aber es brachte ihm keinen Stolz. Ja, wenn sich der Vater damit begnügt hätte! Aber es war ja nicht nur so, daß er sich zu unrecht in die Wirtshäuser setzte, nein, er redete auch jetzt noch, da er längst seinem Geschäft entfremdet war, in die Abmachungen seines Sohnes hinein, und weil er nichts mehr von dem Geschäft verstand, tappte er oft verächtlich in das Werk des Jungen, der sich mühsam im Sattel hielt.

„Du mußt dich mehr um das Geschäft kümmern!“ mahnte der Junge und wußte nicht, wie er den Alten aus seiner selbstherrlichen Ruhe aufschrecken könnte.

Das alles hatte Reinwald Grabler der Katharina erzählt.

„Du mußt mit meinem Vater sprechen“, sagte sie zu ihm, als er ihr wieder einmal die Sorgen vor das Herz geschüttelt hatte. „Der wird Rat wissen.“

Als es Reinwald tat, erschrak er vor der Strenge des alten Mannes, dessen Antlitz hart und abweisend wurde.

„Rein Vater vermiß alles“, würgte der Junge in brentender Scham hervor. Er zwang sich mühsam, um seinen Stolz vor dem unbarmherzigen Blick des Alten nicht zu verlieren.

„Ich hab' es schon lange mit angesehen“, riefte der alte Lehner, und sein Gesicht entspannte sich als er merkte, wie der Junge mit sich rang. „Ich kann dir etwas sagen.“ Er tat geheimnisvoll und beugte sich zu dem Ohr des Jungen: „Dein Vater schuldet mir Geld.“

Erstreckte fuhr der Junge auf. Sein getretener Stolz häumte sich. „Das ist nicht wahr!“ schrie er auf und wußte doch, daß die harten, unbarmherzigen Augen des Alten nicht lügen konnten.

Draußen war ein heller und lichter Tag. Reinwald stand ratlos in seiner Kümmeris und wußte keinen Ausweg aus dem rätselhaften Irrgarten der Gefühle, in den er sich achlos verirrt hatt. Aber der Alte ließ ihm keine Zeit.

„Wenn dein Vater länger die Hand auf den Fuhrwerken hat, geht er mit dir drauf. Hab doch selbst gesehen,

wie er mit der Rundschaft umgeht.“ Der Alte lachte verbißnen und zog den Schuldschein des alten Grabler hervor. „Siehst, mit dem Wisch hab ich Nacht über deinen Vater.“ Er wies dem Jungen das zerknitterte Blatt und wandte sich in einem plötzlichen Entschluß zum Gehen.

Indes Reinwald verstört vor das Mädchen trat, stand der alte Lehner schon vor dem Fuhrwerker Christian Grabler.

Der hatte hinstehend und schen den letzten Besuch willkommen geheißen. Aber der Lehner übernahm den gebotenen Stuhl und legte das zerknitterte Blatt auf den zerknitterten Tisch, daß dem alten Grabler die Augen in erschrecktem Staunen übergingen.

„Was... was soll denn das?“ stotterte der Fuhrwerker, grausam aus seiner selbstherrlichen Ruhe aufgeschreckt. Der Lehner hatte eine fürchtbar ernste Stimme: „Kennst du den Zettel?“

Mit zusammengekniffenen Augen starrte der Fuhrwerker auf den Schuldschein. Sein zerknittertes Gesicht mit den seitlichen Wangen war von dem Schreden des Versteckens entsetzt.

„Die ganze Zeit hab' ich zugehört“, sagte der Lehner. „Und dann sprach er weiter. Seine Stimme war ganz ruhig, aber sehr hart, als wäre jedes Wort ein Schlag. Seit zwei Jahren habe er mit angesehen, wie sich der alte Grabler verhält. Daß nichts davon offenbar wurde, habe nur die Kraft des Jungen getan, der unermüdlich gearbeitet habe, daß die Fuhrwerkerei heilsamen bleibe. Nun sei aber auch der Junge am Ende seiner Kraft. Der Alte müsse ins Ausgedinge. Er habe sich ohnedies um nichts mehr gekümmert. Der Junge solle die Zügel ganz in die Hand nehmen.“

Die Schwurhand / Eine Sage von Bert Brennecke

Ein alter Schäfer, der nun schon lange die himmlischen Schafe hütet, erzählte mir die Sage von dem Hünengrab, welches draußen, inmitten grünender Saaten, einsam zwischen den Ackerbreiten liegt.

„Es wohnte vor vielen Jahrzehnten ein Bauer im Dorf, der hatte aus Habguth gegen seinen Nachbarn die Schwurhand erhoben und einen feierlichen Eid abgelegt, daß die Grenze zwischen den beiden Besitztümern genau an der Stelle verläufe, wo sich das Hünengrab befand. Weil es sich nur um einen schmalen Streifen handelte, gab sich der Nachbar mit dem Spruch zufrieden.“

Mehrere Jahre vergingen... Der Bauer, der den Eid geschworen hatte, wunderte sich zwar im stillen, daß er immer weniger Schritte benötigte, um zu dem an der Grenze seines Besitztums liegenden Hünengrab zu gelangen, aber er hütete sich, darüber ein Wort zu verlieren.

Anders sein Nachbar: Er freute sich immer, wenn er feststellen konnte, daß sein Acker sich über Nacht wieder vergrößert hatte. Anfangs lachten die Leute noch, bis sie sich endlich selber davon überzeugten, daß das Hünengrab, wie von unsichtbaren Händen bewegt, immer stärker nach der Seite des Bauern abwanderte, der damals unter seinem Eid bekräftigte, daß das Hünengrab die Grenze zwischen den Besitztümern darstellte.

Allmählich wurde es den Dorfbewohnern klar, daß

„Um meinen Besitz wollt ihr mich bringen“, heulte der Alte auf, aber der andere schnitt den lauten Jammer mit seiner harten Stimme entzwei.

„Du taugst nichts. Du bringst dein Werkel selber um.“ „Was?“ schimpfte der Alte. „Willst mich verhöhnen? Hab ich es nicht selber gebaut und in die Höhe gebracht?“

Da lächelte der andere und preßte dem Grabler eine Feder in die widerstrebende Hand. „Schreib!“ herrschte er. „Heut' noch übergibst an den Jungen.“

„Das gibt es nicht“, wehrte sich der alte Grabler. „Das ist Gewalt. Was geht es dich überhaupt an?“ fragte er, wie in ruhiger Besinnung, und verschmauste mit einem trocknen Blick.

„Gewalt. Ja!“ sagte der Lehner. „Und du wirst unterschreiben“, sagte er ruhig. „Ob dein Werkel zu Grund geht, ist nicht nur ein Ding zwischen dir und deinem Bub, das geht uns alle an. Mich auch.“ Und dann kam doch das Drohen in die Stimme: „Und wenn du nicht unterschreibst —“ er brach ab und legte die Faust hart auf den Schuldschein.

„Pfui! Pfui!“ geiferte der alte Grabler. „Und du bist einmal mein Freund gewesen!“ Mit einem zornigen Auflachen griff er nach der Feder und warf heftig eint paar ungefüge Zeilen aufs Papier. Der Lehner schaute ihm aufmerksam über die Schulter und las halblaut mit, wie der alte Grabler seine Frächtererei dem Sohne übergab. Dann ergriff er den Schuldschein und zerriß ihn.

Er nahm das seuchte Papier an sich und ging zur Tür. An der Schwelle blieb er stehen, wußte sich über die Stirn und mußte sich einen Augenblick vor Müdigkeit an der Klinke stützen.

„Daß du es weißt, Grabler“, sagte er mühsam. Seine Stimme war ganz leise. „Erstlagen hatt ich dich, wenn du nicht unterschrieben hättest!“

„Erstlagen? Erstlagen?“ Der Grabler erhob seine Stimme zu einem Schrei. Da sah er dem anderen in die Augen und erahnte in seiner Dumpfheit die Tat des anderen, und wie der Lehner hart wider sich selbst gewesen war.

hier eine Nacht am Werke war, eine Schuld zu sühnen, die ein Mensch leichtfertig auf sich genommen hatte.

Der Bauer wurde immer wortkarger. Nur zuweilen sahen sie ihn, wenn er frühmorgens nach seinem Acker schlich, von dem nur noch ein langer Streifen übriggeblieben war, der kaum das Pflügen gestattete.

Eines Morgens, als der Nachbar mit seinem Weib an unterwegs war, hörte er aus der Richtung des Hünengrabes eine jammervolle Stimme. „So schnell! So schnell!“ seine Kräfte trugen, eilte er hinzu. Was er dann sah, erfüllte ihn mit Furcht und Grauen.

Der Bauer lag an der Erde. Seine Hand — dieselbe, mit der er einst die Grenze beschworen hatte — war eingeklemmt zwischen den granitnen Blöden. Wie er auch bettelte und flehte, ihn aus dieser unglücklichen Lage zu befreien, die angelegten Bemühungen blieben ohne Erfolg. Keumütig gestand er, daß er damals wider besseres Wissen, einen falschen Eid geschworen habe...

Die Hand war verloren, und bald darauf ist er dann auch gestorben.

So erzählte der alte Schäfer, der nun schon lange die himmlischen Schafe hütet. Es war an einem sonnigen Frühlingstage; ein Glanz, seltsam verklärt, lag über den grauen verwitterten Steinen aus sagenhafter Vergangenheit unseres Volkes.

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hirtammer

16. Fortsetzung

Die Schwestern Thomas keinem Verbrechen zum Opfer gefallen! — Zu dem geheimnisvollen Verschwinden der bekannten Schauspielerin Juliane Thomas und ihrer Schwester Sissy, über das wir in unserer gestrigen Ausgabe ausführlich berichteten, wird uns jetzt gemeldet, daß die Angelegenheit sich als harmlos aufgeklärt hat. Frau Thomas erlitt an jenem Abend, wohl infolge Ueberarbeitung, einen Nervenzusammenbruch und ist daraufhin sofort zu einem Erholungsurlaub auf's Land abgereist. Ihre Schwester begleitete sie.“

„Ich werde verrückt!“ stöhnte Sissy. „Da steht man auf einmal in der Zeitung und weiß nicht, wieso und warum. — Diese Herden ihres Berufs! Wenn sie wenigstens dazugeschrieben hätten, daß ich eine bekannte Zeichnerin bin!“

Das nächste Ziel war der Hamburger Platz in Berlin-Friedenau.

Dr. Möbius wollte gerade seine Sprechstunde schließen und war gar nicht mal sonderlich begeistert, als er Sissy vor sich stehen sah. „Ach, du bist es!“ sagte er, und seine Stirn frauste sich.

Sissy war empört. „Deine Wiedersehensfreude wirkt geradezu überwältigend!“ höhnte sie.

„Was?“ schrie Onkel Kris. „Freuen soll ich mich auch noch? Ueber euch Rattengedächts, die ihr einem nichts als Aerger und schlaflose Nächte einbringt? Ich habe allmählich die Reise pläne von euch Thomasbande. Solche Geschichten zu machen! Durchbrennen! Die Polizei zum Narren halten! Die ganze Stadt in Aufruhr versetzen!“ Er schmatzte entrüstet mit der Zunge. „Und dann soll der liebe gute Onkel Kris wie-

der alles ins reine bringen. Soll Köfferchen schicken. Soll Geld überweisen. Soll den Intendanten um schönes Wetter bitten. — Na, ich habe es ihr aber gegeben! Nichts bekommt sie. Keinen Koffer, kein Geld! Zurückkommen soll sie. Basta! — Und du? Was willst du eigentlich?“

„Ich? Pfui! — Dich fragen, was du von der gegenwärtigen Sitmode hältst und ob du nicht ein paar neue Schottenweife weisst. — Wenn du wieder besserer Laune bist, dann schicke mir bitte ein Telegramm nach Dessau, vom Empfänger zu begehnen. Dann komme ich wieder, um dir ein paar interessante Neuigkeiten über Gaston zu erzählen. — Abiis und viel Spaß weiterhin!“

Nicki und Iwan, die im Wagen gewartet hatten, sahen sich vielsagend an, als Sissy mit flatternden Röcken aus dem Haus kam, in den Wagen stürzte und ohne ein Wort losfuhr.

Am Theater erhielt sie ohne Schwierigkeiten ihren Mantel ausgehändigt, was ihre Laune erheblich besserte.

Gaston aber war in seinem Hotel nicht anzutreffen. Das erstmal wurde sie gefragt, ob sie die Dame aus Dessau sei, die von Herrn Ratour erwartet werde. Sie wollte schon — in jäh aufflammender Neugierde — eine bejahende Antwort geben, doch da fiel dem Hotelangestellten ein, daß ihm jene Dame als sehr groß und etwa dreißigjährig geschildert worden war.

Sie fuhr ihre beiden Freunde eine Stunde lang in der Stadt spazieren und betrat dann zum zweitenmal Gastons Hotel. Diesmal erfuhr sie, daß Herr Ratour zwar dagewesen, aber gleich wieder weggegangen sei und den Bescheid hinterlassen habe, daß er erst sehr spät nach Hause kommen werde.

„Denn nicht!“ brummte Sissy. An der nächsten Tankstelle versorgte sie sich mit Benzin, und dann wurde die Heimfahrt angetreten.

„Da hast du's nun!“ brummte Nicki schadenfroh. „Für nichts und wieder nichts sind wir gefahren!“ „Oh, sage das nicht, mein Buntspecht, mein süßer

Goldfisch!“ Nicki mußte, wenn sie solche ausgefallenen Kosenamen gebrauchte, war sie vollendet in Form. Er lächelte sich weiterzuspazieren.

Sie waren schon bald in Dessau, da stieß Sissy einen ärgerlichen Seufzer aus. Er schien das Ergebnis langen Nachdenkens zu sein.

„Was hast du denn?“ murmelte Nicki mit schlafriger Stimme.

„Wenn ich bloß die Nummer wüßte!“

„Was für eine Nummer?“

Diese Telephonnummer, mit der Grigorij damals in Gastons Auftrag gesprochen hat. — Höre mal, Iwan, ob wohl Grigorij —“

Aber Iwan Iwanowitsch schlief wie ein Murmel tier und war keiner Frage zugänglich.

10.

Juliane erwachte von einem schüchternen Mopsen. Sie fand nicht sofort in die Wirklichkeit. Die Erinnerung an quälende und aufregende Träume wirbelte noch in ihren Sinnen und vermischte sich mit den Erlebnissen des vergangenen Tages zu einem Nebel von verworrenen Empfindungen, aus dessen Maschenwerk sie Mühe hatte, sich zu befreien.

Erst als es noch einmal klopfte, schrak sie hellwach empor. „Na?“ meldete sie sich.

Wer war das? Mathias? Kam er etwa, um sie wegen gestern —

„Ich bin es nur!“ vernahm sie Alaras Stimme in einem kläglichen Tonfall. „Darf ich hineinkommen?“

Juliane richtete sich erschrocken auf. „Na, nachts! Ich!“ rief sie hastig.

War etwas Besonderes geschehen? Alara trat in die Stube, schleppte sich zu Juliane und ließ sich am Betttrand nieder. Das Lächeln in ihrem todblaffen Gesicht wirkte eher erschreckend als beruhigend.

„Um Himmels willen, Alara! Was haben Sie denn? Ist — etwas passiert?“

„Ach, Fräulein Juliane, erschrecken Sie bloß nicht!

Kampf dem Verderb!

Wie bewahrt man Nahrungsmittel auf?

Milch — abgekocht und schnell abgekühlt im Milchtopf, je nachdem im Wasserbad oder in einer mit feuchtem Tuch umwickelten Flasche.

Butter und Fett — in zugedecktem, luftundurchlässigem Gefäß, je nach Wärme in Tonbuttermilchfäß.

Käse — unter der Glocke, Hartkäse in einem mit Salz- oder Essigwasser angefeuchteten Tuch.

Quark — für kurze Zeit (er soll so frisch wie möglich gegessen werden) in fest zugedeckter Schüssel an kühlem Ort.

Eier — im Eierständer, dort öfter umdrehen.

Fleisch — nicht im Papier, sondern auf Porzellan- oder Emailleplatten. Am gleichen Tag verbrauchen, sonst für den nächsten Tag aufbraten und kühl stellen, oder in ein Essigtuch einwickeln.

Fisch — am Einkaufstag verwenden. Angebrochene Fischkonserven in Glas- oder Porzellangefäßen aufbewahren.

Auffschnitt — in Pergamentpapier oder zwischen zwei festaufeinanderliegenden Tellern.

Wurst — kühl und luftig aufhängen, Wurstanschnitt feststreifen.

Brot — im Brotkasten oder im Steintopf, Schnittfläche nach unten. Gefäß öfters mit heißem Wasser reinigen.

Mahlzeugnisse — Haferslocken, Graupen, Grieß usw. in gut schließbarem Steingut- oder Glasgefäß.

Gemüse — frisches Gemüse möglichst am Tag des Einkaufs verwenden. Winterfestes Gemüse (Kohl) im trockenen Keller auf Matten legen; faule Blätter sind zu entfernen. Möhren, Schwarzwurzel, Sellerie in trockenem Sand aufbewahren.

Küchenkräuter — an der Luft getrocknet, hängend aufbewahren.

Dunst — Kernobst zum Einlagern auf Horden im kühlen, trockenen Keller sortieren. Die Früchte dürfen sich nicht berühren.

Kartoffeln — in Kalkfäßen oder Lattingestellen luftig lagern, monatlich nachsortieren. Faule Kartoffeln entfernen. Die sich im Frühjahr bildenden Keime erst kurz vor dem Kochen entfernen.

Malzkaffee — Tee — in gut schließenden, undurchsichtigen Dosen.

Erste Ordination von Predigtamtskandidaten

Am gestrigen Sonntag in der St. Trinitatiskirche

In der St. Trinitatiskirche fand gestern während des Hauptgottesdienstes am Vormittag die erste Ordination von Kandidaten für das Predigtamt in der evang.-lutherischen Kirche unseres Landes statt. Es waren dies Richard Hertel aus Zgierz und Heinrich Seeburg aus Walsbunow in Woiwynien. Die Weihe wurde von dem vorläufigen Leiter der deutsch-evangelischen Kirche im ehemaligen Polen, Pastor D. Kleindienst, in Assistenz der Pastoren Schedler und Dobecki vollzogen.

Aus den Lodzer Vereinen

Weiblicher Jugendverein an St. Trinitatis

KL. Gestern veranstaltete der Weibliche Jugendverein der St. Trinitatisgemeinde im Konfirmandensaal eine Adventfeier. Die Festfolge wurde mit gemeinsamem Gesang eröffnet. Es folgte ein Begrüßungsgebet (Frl. L. Ulrich) worauf der Chor des Sangfrauenvereins unter Kantor Max Lidtke Leitung „Nun geht ein Frauen durch die Welt“ und, nach einer Ansprache von Pastor Wannagat, das Lied „Die Blumen sind verblüht im Tal“ sang. Frl. L. Wojciechowski sagte anschließend ein Gedicht, und der kleine Gitarrenchor des Vereins brachte zwei Lieder zu Gehör. Einem Sololied von Frl. L. Sievert folgte ein von Frl. Nowak aufgesagtes Gedicht und die Adventausführung „Die frohe Kunde“. Mit gemeinsamem Gesang wurde geschlossen.

Mißbrauch des Namens der Wehrmacht

Diebe und Erpresser vor dem Schnellgericht

In der Sitzung des Lodzischer Schnellgerichts am 8. Dezember standen drei Diebstähle zur Verhandlung. Der wegen Diebstahls bereits mehrfach vorbestrafte Josef Sobczak erhielt für den Diebstahl eines Pakets Stoff ein Jahr Gefängnis. Der bisher unbefragte Ignaz Dudek hatte eine Pferdebrosche gestohlen. Er wurde dafür mit fünf Monaten Gefängnis bestraft. In der Person des Kasimir Wasilak stand ein unverbrechlicher Bemohnheitsdieb vor Gericht, den selbst die erheblichen Vorstrafen von seiner verbrecherischen Neigung nicht abzubringen vermocht hatten. Er war wiederum in eine Wohnung eingedrungen und hatte dort einen Mantel entwendet. Das Gericht erkannte daher auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren.

Wegen einer besonders gemeinen und verwerflichen Tat hatte sich der Zimmermann Felix Slupezynski zu verantworten. Er hatte durch einen Brief einen Arbeiter zu erpressen versucht, indem er ihm mit einer Anzeige bei den deutschen Militärbehörden drohte. Der Erpreßte ließ sich jedoch nicht einschüchtern und erstattete Anzeige, so daß die geplante Erpressung mißlang. Die Frechheit des Angeklagten, der bei seinem schmutzigen Treiben mit dem Namen der deutschen Wehrmacht Mißbrauch trieb, trug ihm eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten ein.

Berichtigung

Heute wird Rudolf Schön, 60 Jahre alt, von der Totenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus um 14 Uhr bestattet.

Berufsverband in die DAF übergeführt

Die Mitglieder werden den einzelnen Fachgruppen zugeteilt

Gestern fand eine nicht nur im Rahmen der DAF-Arbeit in Lodz, sondern — wie Kreisamtsleiter Waldler betonte — in der Arbeit der DAF überhaupt vereinzelt dastehende Kundgebung statt: der Verband Deutscher Büro- und Handelsangestellter wurde geschlossen in die Deutsche Arbeitsfront übergeführt.

Der bisherige Leiter des Berufsverbandes, Artur Kronig, begrüßte zunächst die Vertreter der Partei und der DAF, und gab einen kurzen Überblick über die Haltung, die der Berufsverband in den Zeiten der Not bewahrt und über die Arbeit, die er geleistet hatte. Er wies dabei vor allem darauf hin, daß diese Arbeit in erster Linie seine Abschiedsfeier von der bisherigen Organisation sei, sondern ein Aufruf zu neuem, kraftvollem Einsatz und Dienst zum Wohle unseres großen deutschen Vaterlandes. Heute heiße es, das Beste hergeben, alle Kraft einsetzen und so durch die Tat dem Führer dafür zu danken, daß er die Ketten gebrochen hat, die uns bisher niedergehalten haben. Artur Kronig schloß mit der Meldung an Kreisamtsleiter Waldler, daß die Mitgliedschaft des Berufsverbandes Deutscher Büro- und Handelsangestellter angetreten sei und bitte, zu diesem Werk in die Deutsche Arbeitsfront aufgenommen zu werden.

Dieser dankte kurz den Männern, die durch ihre Arbeit unter schweren Verhältnissen mit die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß nun der Aufbau in unserem Gebiet schnell vorwärtsgetragen werden kann. Er wies ferner darauf hin, daß dieses Mehr an Wissen und Können, das sich die Mitglieder des Berufsverbandes durch ihre Arbeit erworben haben, eine Verpflichtung sei, die es ihnen zur Aufgabe mache, sich überall da in höchstem Maße einzusetzen und überall da mit ihrem Können zu dienen, wo das am meisten erforderlich sei. Durch ihre Einordnung in die einzelnen Fachgruppen der DAF, werden sie die Möglichkeit haben, auf ihren Arbeitsplätzen als Betriebsobmänner, Betriebsräte und Mitarbeiter der DAF, ihren Dienst am ganzen Volke in nationalsozialistischer Weise zu erfüllen. Wie im Altreich, so sei nämlich

auch hier die Hauptaufgabe zunächst, durch das Vorleben auch des kleinsten Mannes, der an irgend einer leitenden Stelle steht, alle schaffenden deutschen Menschen zu einer nationalsozialistischen Gemeinschaft zu erziehen.

Wir kennen das Gesetz von Blut und Boden, wir wissen aber auch, daß die Betriebsgemeinschaft, in der Betriebsführer und Belegschaft sich der Volksgemeinschaft in gleichem Maße verpflichtet fühlen, die Grundlage eines gesunden Wirtschaftslebens im Staate ist. Es ist darum Aufgabe der DAF, dafür zu sorgen, daß jeder schaffende deutsche Mensch sowohl seine Pflicht dieser Gemeinschaft gegenüber unter Auswertung seiner gesamten Arbeitskraft erfüllt, als auch an allen Gütern und Wohltaten dieser seinen gerechten und ihm zustehenden Anteil hat.

Die Gliederungen und Einrichtung der DAF, machen es nun einem jeden einzelnen möglich, sich so heranzubilden, daß er ohne Rücksicht auf Stand oder Reichum die Stelle einnehmen kann, die ihm kraft seiner Fähigkeiten und seines Wertes für das Volksganze zukommt. Gerade in diesem Gebiet ist es besonders notwendig, daß das Können eines jeden in höchstem Maße entwickelt wird, damit er die nichtendliche Umwelt um ein Wesentliches überträgt und überall durch seine Leistung führend ist. Es ist dies um so notwendiger, als die Aufgaben, die in diesem Raum zu lösen und die Rückstände, die aufzuarbeiten sind, in keinem Bereiche zu dem stehen, was es 1933 im Altreich zu verbessern und neu aufzubauen galt.

In all dem schweren politischen Geschehen unserer Zeit wollen wir mit der festen Überzeugung, daß alles, was der Führer tut, richtig ist und zum endgültigen Sieg führen wird, unbeirrt und selbstbewußt an dem Werk, das hier vor uns steht, mitarbeiten und aufbauen. Keiner darf sich dem entziehen. Jeder anständige Deutsche hat sich einzureihen und unterzuordnen und seine Pflicht bis zum Aufgeben für Deutschland zu erfüllen.

Die Führerschaft und die Fieder der Nation bilden den Abschluß der Kundgebung. a. u.

Aus der Lodzer Umgebung

Pabianice

Appell des Deutschen Selbstschutzes

Auf dem Krusze-Enders-Stadion war am Sonntag vormittag der gesamte Deutsche Selbstschutz von Pabianice zu einem Generalappell angetreten. Annähernd 500 Mann konnte Komd. A. Nadel dem Führer des Deutschen Selbstschutzes in Pabianice, Untersturmführer Hilgenfeld, melden, die in fünf Hundertschaften ihren Dienst tun, nachdem schon zahlreiche Kameraden aus dem Selbstschutz in die Hilfspolizei übergeleitet worden sind.

Untersturmführer Hilgenfeld dankte in seiner Ansprache den Kameraden der ersten beiden Hundertschaften, die nun schon fast drei Monate lang aufopferungsvoll Dienst tun. Er wandte sich dann den zahlreichen neuen Kameraden zu, die zum erstenmal in den Reihen des Selbstschutzes angetreten waren. „Es ist Pflicht aller derjenigen, die gute Deutsche sein wollen, in den Reihen des Selbstschutzes zu stehen. So wie wir im Altreich vor 1933 unentwegt unseren Dienst taten, ohne zu wissen, wann das Dritte Reich entstehen werde, so müßt auch ihr heute, in harten Zeiten, euren Mann stellen. Ihr habt dafür einzustehen, daß dieses Land deutsch bleibt für alle Zeiten. Ueber all Euerm Tun und Handeln aber stellt das Wort des Führers, das er der // als Leitwort gegeben hat: „Unsere Ehre ist die Treue!“

Die Begeisterung, mit der die Männer in das Siegesheil auf Führer und Reich einstimmten, zeugte davon, daß sie gewillt sind, sich für den Aufbau im neuen Reichsgebiet voll und ganz einzusetzen.

Zivilstandsnachrichten

Evang.-luth. St. Matthäusgemeinde in Lodz

In der Zeit vom 1. bis 30. November wurden getauft: Gisela Margrit Starb, Erica Ursula Helm, Maximilian Manfred, John, Gisela Freund, Siegfried Richard Helm, Margit Wilhelm, Erna Elvira Wobst, Gertrud Ingrid Goltz, Kurt Wegner, Adolf Karl Martin, Klaus Dieter Brun, Hildegard Margit Starb, Georg Alfred Engel.

Aufgebeten wurden: Roman Rindlein mit Eugenie Grünig, Waldemar Niemer mit Margarethe Galert, Robert Hugo Klaus mit Agnes Hilde Grünwald, Alexis Hubert Frenzel mit Erica Groß, Alfred Wilhelm Selin mit Elli Schwarz, Oskar Art mit Pauline Hartwich, Hermann Lange mit Irma Neße, Rudolf Beckwert mit Elli Keilich, Artur Pitt mit Elvira Becker, Artur Reinhold Lewin mit Edith Helene Lehmann, Johann Kugiel mit Olga Helm, Otto Waldemar Duszal mit Martha Noll, Leo Dürchert mit Genovefa Grabara, Wladyslaw Jakubczak mit Selma Pasian, Erhardt Otto Pappil mit Alice Wanda Oberländer, Theodor Reinhold Schreiber mit Ida Schulz, Alfred Erhardt Vogel mit Margarethe Fischer, Arthur Rebsch mit Anna Alma Gebler, Max Eisel mit Alice Irene Schulz, Theodor Otto Berndt mit Edith Ruth Walter, Eugen Steinbart mit Marianna Pazyrliejewski, Felix Baumler mit Wanda Emilie Moris.

Gestraft wurden: Hermann Lange mit Irma Neße, Alfred Richard Jassert mit Martha Henfler, Herbert Jesse mit Bronislawa Dach, Waldemar Niemer mit Margarethe Galert, Wilhelm Paul Bratoner mit Brunhild Vogel, Erwin Wittich mit Klara Seidlich, Alfred Wilhelm Selin mit Elli Schwarz, Erhardt Otto Pappil mit Alice Wanda Oberländer, Oskar Art mit Pauline Hartwich, Wilhelm Otto Heinrich Paulsen mit Olga Henn, Robert Hugo Klaus mit Agnes Hilde Grünwald, Theodor Reinhold Schreiber mit Ida Schulz.

Gestorben sind: Olga Giebel, 43 Jahre alt, Reinhold Sommerfeld, 54 Jahre alt, Olga Doffsch, 58 Jahre alt, Kaiser 12 Wochen, Juliane Eichhorn, 63 Jahre alt, Emma Rai, 61 Jahre alt, Auguste Emilie Eberhardt, 72 Jahre alt, Olga Dipe-

Gebietsführer Ruhn in Pabianice

Gebietsführer Ruhn, der im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Besuch des Reichsjugendführers in Lodz weilt, hatte am Sonntag nachmittag dem Standort Pabianice der SA einen Besuch ab. 250 Jungen und 150 Mädchen waren im Haus des Deutschen Selbstschutzes angetreten — links die großen braunen Blöcke der SA, und des Jungvolkes, rechts die leuchtend weißen Blöcke des BDM. — als Gebietsführer Ruhn in Begleitung von Oberbannführer Gutschmann, Untergauleiterin Gertrud Briesch und Bannführer Kurt Ropke den Saal betrat.

In seiner Ansprache an die angetretenen Einheiten der SA, und des BDM, hob der Gebietsführer hervor, daß Pabianice in bezug auf die Einleitung der besten Standort sei, den er angetroffen habe. So wie das äußere Aussehen und die Disziplin müsse auch die innere Haltung eines jeden Hitlerjungen vorbildlich sein.

„Deutschland ist stolz auf euch, meine jungen Kameraden! Der Führer hat euch frei gemacht, weil ihr treu gewesen seid. Euer Dank dafür sei die unermüdete Arbeit für Deutschland und den Führer.“

Die Fieder der Nation schloßen den ersten Appell der Pabianicer Hitler-Jugend vor ihrem Gebietsführer ab.

Die Stadt wird judenfrei!

Im Zuge der Entjudung von Pabianice haben am Sonnabend über 1000 Juden mit einem Sonderzug die Stadt in Richtung nach Osten verlassen.

ter, 68 Jahre alt, Karl Kramer, 80 Jahre alt, Auguste Mathilde Lange, 85 Jahre alt, Emma Hoffmann, 69 Jahre alt, Emilie Kerschel, 61 Jahre alt, Albert Noll, 36 Jahre alt, Adolf Krenke, 52 Jahre alt, Edmund Mertin, 30 Jahre alt, Heinrich Berger, 23 Jahre alt, Julian Kahlert, 56 Jahre alt.

Das Programm der Selbsthilfe ist ein ebenso stolzes wie männliches Programm

Evang.-luth. Gemeinde zu Sierza

In der Zeit vom 1. bis 30. November 1939 wurden getauft: 7 Knaben und 2 Mädchen.

Aufgebeten wurden: Theodor Pant mit Olga Gertrud Wendt, Johann Skowronski mit Agnes Menzel, Alfred Rosnau mit Josefa Antschal, Hugo Friedrich Siebrich mit Wanda Alma Reiter, Erich Sorno mit Stanislawa Barmeister, Seno Gideon Helm mit Frieda Kimpel, Pastor Harry Richter mit Johanna Hedwig Linder, Ernst Fries mit Martha Weisner, Artur Päl mit Elli Seywert, Erwin Wilhelm Kiegel mit Anita Edith Kimpel, Erich Reinhold Puppe mit Margarethe Alma Pfeiffer, Adolf Robert Schulz mit Lydia Olga Knecht, Paul Johann Pahl mit Lydia Anderta.

Gestraft wurden: Reinhold Sing mit Irma Krinke, Otto Tomischal mit Lucie Fortesca, Albert Nulowski mit Martha Rosin, Alfred Rosnau mit Josefa Antschal, Johann Skowronski mit Agnes Menzel, Adolf Robert Schulz mit Lydia Olga Knecht, Gustav Eplerer mit Pauline Johanna Schindel, Theodor Pant mit Olga Gertrud Wendt, Max Gars mit Olga Florentyna Frost, Hugo Kimpel mit Eugenie Krüger.

Verstirbt wurden: Hermann Ludwig, 71 Jahre alt, Konstanze Marx, geb. Penke, 86 J.; Juliana Jol, geb. Rys, 77 J.; Ingrid Ursula Filuskin, 2 J. u. 9 Mon.; Friedrich Jol, 83 J.; Anna Medro, geb. Wöbke, 66 J.; Pastor Kurt Alexander Mergel, 28 J.; Waldemar Jarbof, 2 Monate; Otto Gottfried Hoffmann, 47 J.; Berta Eichorf, 63 Jahre alt.

Der Inhalt der Sowjetnote

Protest gegen die Unterbindung von Seetransporten

Die Note, die das Außenkommissariat der Sowjetunion an England gerichtet hat, hat folgenden Wortlaut:

Moskau, 11. Dezember

Das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR. beehrt sich im Auftrage der Regierung der UdSSR. die Botschaft Großbritanniens zu ersuchen, folgendes zur Kenntnis der britischen Regierung zu bringen:

Durch die Note, die der Botschaft am 25. Oktober d. J. überreicht worden ist, hat die Sowjetregierung erklärt, daß sie nicht einverstanden ist mit den Maßnahmen, die — von der britischen Regierung unter dem Vorwand der Bekämpfung der Kriegskonterbande durchgeführt — die Grundsätze des Völkerrechts verletzen, die Interessen der neutralen Länder schwer beeinträchtigen und den internationalen Handel zerstören.

Die Sowjetregierung sieht sich gezwungen festzustellen, daß seitens Großbritanniens gegenwärtig neue Maßnahmen des Wirtschaftskrieges getroffen worden sind, die ihrem Wesen nach gegen den Seehandel der neutralen Staaten gerichtet sind.

Der neue britische Piratenakt

Durch die Verordnung vom 28. November d. J. macht sich die britische Regierung das Recht an, alle beliebigen Seetransporte von Waren aus deutschen Häfen zu unterbinden. Außerdem fordert die britische Regierung, daß Waren deutschen Ursprungs desgleichen nicht aus den Häfen neutraler Staaten ausgeführt werden sollen. Ferner besteht die britische Regierung darauf, daß Schiffe, die die obengenannten Waren befördern, zur Lösung ihrer Ladung in britische oder französische Häfen einlaufen, wo diese Frachten der Beschlagnahme unterliegen, ja, sogar dem Zwangsverkauf. Schließlich verpflichtet die britische Regierung die Schiffe, die mit einer beliebigen Fracht aus den Häfen von Staaten auslaufen, zu denen Deutschland einen Zugang besitzt, sich zur Kontrolle in dafür eigens bezeichnete britische oder französische Häfen zu begeben.

Verletzung des Völkerrechts

Die neue Methode des Wirtschaftskrieges, die durch die Verordnung vom 28. November dieses Jahres eingeführt wurde, kennt keinen Präzedenzfall in der Geschichte der internationalen Beziehungen und stellt eine

weitere Verletzung der Normen des Völkerrechts dar, denen zufolge niemand den neutralen Ländern verbieten kann, für ihre Bedürfnisse vom Territorium kriegsführender Staaten die einen oder anderen Waren einzuführen, unabhängig von ihrer Herkunft.

Dieselbe Verletzung des Völkerrechts stellt das Verbot der Transporte von Waren deutschen Ursprungs von einem neutralen Hafen in einen anderen dar.

Schließlich hält die Sowjetregierung die Forderung der Verordnung vom 28. November für völlig willkürlich, wonach — unabhängig vom Ursprung der transportierten Frachten — Schiffe, die aus Häfen derjenigen neutralen Staaten, zu denen Deutschland Zugang besitzt, auslaufen, zur Kontrolle sich in britische oder französische Häfen zu begeben haben.

Infolge der oben genannten Gründe hält die Sowjetregierung es für erforderlich, gegen die Maßnahmen Protest zu erheben, die auf Grund der Verordnung vom 28. November 1939 getroffen wurden und die eine Verletzung der Rechte und Interessen der neutralen Länder darstellen.

Die Sowjetregierung behält sich das Recht vor, für die entstehenden Verluste Ersatz zu fordern,

wenn ein staatliches Schiff der Sowjetunion zwangsweise in einen britischen oder französischen Hafen gebracht wird, oder wenn in Anwendung der Verordnung vom 28. November d. J. dem auswärtigen Handel der UdSSR. irgend ein beliebiger anderweitiger Schaden zugefügt wird."

Die Meldung von der Ueberreichung der sowjetrussischen Protestnote an England, die uns kurz vor Redaktionsschluß erreichte, ist die logische Folge der niederträchtigen und allem Völkerrecht Hohn sprechenden englischen Blockademahnen, die in erster Linie nicht Deutschland, sondern die neutralen Staaten treffen. Sowjetrußland hat sich mit diesem Protest zum Sprecher der neutralen Staaten gemacht, die bisher schon gegen die englischen Seeräubermethoden Protest erhoben haben. Der Vorbehalt der Sowjetunion, von England für die ihr durch die englischen Maßnahmen entstehenden Verluste Ersatz zu fordern, dürfte Mr. Churchill und Genossen ebenso zu denken geben, wie auch der scharfe Ton der sowjetrussischen Note, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Indische Moslem halten zu Gandhi

Amsterdam, 11. Dezember

Wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, erklärt der Leiter der Moslem-Liga, Jinni, daß er Gandhi alle Unterstützung angedeihen lassen wolle, um eine annehmbare Lösung des indischen Problems zu erreichen.

Borländerkampf Deutschland — Italien 6:10

Die Reichsacht lieferte gute Kämpfe — Freundschaftliches Gepräge

Der mit großem Interesse erwartete Borländerkampf zwischen Deutschland und Italien brachte den letzteren einen in diesem Verhältnis verbienten Sieg von 10:6, nachdem es bereits 9:1 (!) für die Italiener gelaufen hatte.

Auf beiden Seiten gab es angenehme Ueberraschungen als auch Versager. Ein besseres Abschneiden der Reichsstaffel stand im Grunde genommen außerhalb des Bereiches der Möglichkeiten. Vieß auch die Zusammensetzung der deutschen Mannschaft keine Wünsche offen (sie hätte im Friedensfalle nicht viel anders aussehen können), so sind doch einige der Vertreter Deutschlands gegenwärtig den Italienern gegenüber formmäßig sehr im Nachteil. Besonders bei Nürnberg machte sich ein starker Formrückgang bemerkbar.

Der Verlauf der Kämpfe: Bardonia bekam im Fliegengewicht den nicht gut aufgelegten deutschen Mei-

ster Obermayer vorgesezt und hatte es verhältnismäßig leicht, ihn nach Punkten zu schlagen. Wilke machte im Bantam Paolotti weit mehr zu schaffen, vermochte es jedoch nicht, auch nur ein Unentschieden zu erkämpfen. Erst Graaf gelang dies Caronesi gegenüber, so daß Italien nach dem dritten Kampf mit 5:1 in Führung lag.

Die Niederlage Nürnberg durch Peire kam einigermaßen überraschend. Proetti erhöhte den Vorsprung seiner Mannschaft auf 9:1. Nur hatte Deutschland im Mittelfgewicht endlich durch den jungen Pepper ein Eisen im Feuer, das schließlich Ferrario gegenüber nicht versagen konnte. Mustafa — Schmidt trennten sich nach abwechslungsreichem Kampf als zweites Paar unentschieden. Der Obenburger Senhoff schließlich bezwang Lazzari und stellte damit das Gesamtergebnis auf 6:10.

Der Rahmen der Kämpfe verlief in überaus freundschaftlichem Gepräge.

Offene Stellen

Geborener Reichsdeutscher, 42 Jahre alt, redegewandt, perfekt Deutsch und Polnisch, Mittelschulbildung, langjährig beschäftigt in Polen, gut bekannt mit der Verwaltung, Korrespondenz, sucht geeignete Stellung in Handel, Industrie oder Landwirtschaft. Angebote unter „354“ an die L. Z. 15116

Jüngerer Verkäufer

für Herrenartikel-Geschäft gesucht. Bewerbungen persönlich Petrikauer Str. 124, A. Knapp, Montag und Dienstag zwischen 9—10 Uhr. 15082

Erfolgreicher Dekorateur wird gesucht. Anmeldungen bei der Alt.-Gef. L. Pflaß, Krzemieniecstraße 10. 15064

Bilanzfähiger Buchhalter

von großem Unternehmen in Lodsch sofort gesucht. Bewerbung mit Lebenslauf unter „B. L. Z.“ an die „Lodzher Zeitung“.

Suche zum sofortigen Eintritt eine

Sekretärin

Bedingung: Deutsche Sprache, Maschinensreiben. Angebote mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen unter „345“ an die L. Ztg.

Verchiedenes

Speise-Kartoffeln

hat abzugeben Herbert Hahn, Lodsch, Wierzbowastr. 29. 1479

Carl Koischwitz' Erben

Ältestes deutsches Unternehmen am Plage
Lodsch, Petrikauer Straße 116
1. Stock, Front. Tel. 224-72
Große Auswahl von Klügeln und Pianos der Weltfirmen: Bechstein, Blüthner u. a. Garantie, fachmännische Bedienung.
Mäßige Preise! Mäßige Preise!

Führerbilder

in verschiedener Größe und Ausführung zum Preise von 25 Pf. bis Mk. 2.50 zu haben in der Geschäftsstelle der „Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße 86.

Wer will Weihnachten nach Obersee fahren? Auto vorhanden, Autofahrer gesucht. Schriftliche Mitteilungen unter „D. S.“ an die Geschäftsstelle der „Lodzer Zeitung“.

Sonnige 4-Zimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten, in sauberen deutschen Hause, sofort zu vermieten. Näheres in der „Lodzer Zeitung“. 15015

Die Deutsche Reichspost

mietet im Gau Posen für den Weihnachtsverkehr großräumige, möglichst gedeckte und verschleißbare Lastkraftwagen und Lastzüge an. Verlässlichkeit werden nur verkehrs- und betriebsfähige Fahrzeuge. Bei zur Zeit fehlender Zulassung wird von der Deutschen Reichspost das Notwendige veranlaßt werden. Ausführliche Gesuche sind zu richten für den Bereich der Stadt Lodsch an das Postamt Lodsch 1, Kraftfahrstelle.

Es wird hierdurch den P. T. Aktionären der Vereinigten Textilwerke **K. Scheibler & L. Grohman, A.-G. in Lodsch**, bekanntgegeben, daß am Sonnabend, den 16. Dezember 1939, um 11½ Uhr vormittags im Gebäude des ehem. Wojewodschaftsamtes in Lodsch, an der Gartenstraße Nr. 15, eine

außerordentliche

Generalversammlung

der Aktionäre mit folgender Tagesordnung stattfindet:

1. Entgegennahme der Erklärung des Herrn Reichsstatthalters Greiser,
2. Verschiedenes.

Lodsch, den 10. Dezember 1939.

Die Verwaltung
der Vereinigten Textilwerke
K. Scheibler & L. Grohman, A.-G., Lodsch